



Stücke von Dario Fo im Zürcher Theater am Neumarkt

Der Traum von der schönen neuen Insel

«Dädalus und Ikarus und andere Geschichten» heisst die neue Produktion des Zürcher Theaters am Neumarkt. Die drei Stücke des unvergleichlichen Sozialkritikers und Komikers Dario Fo und seiner Frau Franca Rame folgen sich darin nicht hintereinander. Die zwei Solo-Szenen «Der Kindermord zu Bethlehem» und «Eine Mutter» sind eingeschoben in eine neue Deutung der alten Sage von Dädalus, dem grossen Erfinder und Erbauer des kretischen Labyrinths im Altertum, und seinem Sohn Ikarus, der sich beim allzu vermessenen Höhenflug die Flügel an der Hitze der Sonne verbrannte. Die Collage als solche gibt wenig her, aber die einzelnen Stücke in der Inszenierung des tschechischen Regisseurs Pavel Mikulastik kommen prägnant zur Geltung.

Er macht im schönsten und reinsten Sinne des Wortes Theater; Theater, das in erster Linie mit dem darstellenden Menschen arbeitet, darüber hinaus nur einfachste Mittel verwendet und so doch intensivste Wirkung zu tun vermag. Der Ausstatter Hans Gloor hat im hinteren Teil des Saals vor einer gegen die Bühne ansteigenden Publikumstribüne einen Spielraum aufgebaut, dessen Boden und Wände mit silbergrauem Plastik ausgeschlagen sind. Er strahlt eine eigene Atmosphäre aus und vermag in seiner Offenheit doch zum Bildschirm zu werden, auf dem sich alle imaginierten Räume abzuzeichnen vermögen.

Bilder von magischer Wirkung

Ein Stuhl steht im Raum. Er bildet zusammen mit einer differenzierten Beleuchtung und der diskret treffenden

Musik von Jürg Fehr die einzigen szenischen Mittel, welche das Spiel von Vater und Sohn unterstützen. Sie spielen die Erzähler und Kommentatoren des Geschehens im Wechsel mit ihren Rollen als Dädalus und Ikarus und auch als Stiermensch Minotaurus. Dieses Spiel hat Mikulastik so präzise formstark gestaltet, so einfallsreich, dass durchgehend aus den einfachsten, aber genau kalkulierten Arrangements der Schauspieler plastische Bilder von scheinbar weit im Raum und in der Zeit sich ausdehnenden Handlungen entstehen, die zum Teil, wie etwa beim schwebenden Fliegen, von geradezu magisch gespannter Wirkung sind.

Die Stücke bedürfen sehr einer so klaren Formgebung; sie sind zwar fesselnd im Ansatz, aber nicht mehr so klar und eindeutig und vor allem unfehlbar und unmittelbar Bühnenwirksam, wie viele der früheren zum Teil auch am Neumarkt aufgeführten Stücke von Fo, welche von einer einseitig parteiübergreifenden, ganz auf ein Feuerwerk von Pointen ausgerichteten Komik geprägt waren. Nun ist die Komik verhaltener und die früher brillante, aber oft geradezu sektiererisch einseitige Argumentation vielschichtiger geworden. Die kurzen eingeblendeten Szenen eines unvorstellbar dümmlichen, überangepassten Ehepaares zwar sind ganz in der billigen, ebenso dümmlichen Masche des «Entlarvens» gestrickt. Sonst aber entziehen Text und Inszenierung dem Zuschauer laufend den Boden für bequem unangefochtene Stellungnahmen und Identifikationen: Dädalus ist der Erfinder systemerhaltender Bauten und der realistische Kämpfer für eine

bessere Zukunft, von der er weiss, dass sie sich nicht wunderbar herrlich auf irgend einer schönen neuen Insel finden wird, sondern dass sie hart erarbeitet werden muss; Ikarus ist der Skeptiker und Aufrehrer, aber auch der illusionshaft verstiegene Aussteiger, der bei seinem privaten Höhenflug ohne Nutzen für sich und andere abstürzen muss.

Ausgezeichnete Darsteller

Otto Mächtinger, der vor vielen Jahren zum Ensemble des Schauspielhauses gehörte, bevor er an die Schaubühne nach Berlin ging, spielt den Dädalus. Er tut dies mit einer packend stillen Präsenz, locker nuanciert im sprachlichen Ausdruck. René Ander-Huber ist der Sohn Ikarus. Er hält die Gestalt genau in der Schwebelage zwischen Anpassung und Auflehnung, so dass der Wunsch zum Ausbruch ein reiner Traum bleiben und der Versuch zur Realisierung scheitern muss. Von tragend selbstverständlich wirkender Genauigkeit ist das Zusammenspiel der beiden Schauspieler. Im «Kindermord von Bethlehem» lässt Helmut Vogel die gekonnt karikierenden, blitzschnellen Rollenwechsel nicht zum Selbstzweck werden, sondern zum Mittel, um Schrecken und Verzweiflung nur um so stärker fühlbar werden zu lassen. Nikola Weisse spielt die Mutter eines Terroristen, die ratlos zu verstehen sucht, wie es dazu kommen konnte. So klar sie das Erwägen und Erinnern auch darstellt, bleibt doch unentwegt zu spüren, dass etwas jenseits von aller Begründung bleibt, der Schmerz um diesen Sohn, was immer er auch getan haben mag.

Richard Merz